

**Predigt am Sonntag Oculi, 20. März 2022**  
**in Buch und Schney**



Liebe Gemeinde,

Dieser Sonntag heißt Oculi. Mit diesem lateinischen Wort beginnt ein Vers im Psalm 25, und da heißt es: *Meine Augen sehen stets auf den Herrn, denn er befreit meine Füße aus dem Netz. Wende dich mir zu und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und gebeugt.*

Dieses Gebet wird David zugeschrieben, aber es könnte genauso von dem Propheten Elia kommen. Der hatte sich immer im Dienst des Herrn unterwegs gesehen, und diese Aufgabe erfüllte er mit sehr großem Eifer. Gegen 450 Propheten der Königin Isebel war er in einem Machtkampf angetreten, hatte dabei beweisen können, was „sein“ Gott tun konnte, während er die anderen macht- und kraftlos stehen ließ. In der Folge hatte er sie alle umgebracht, weil sie im Gegensatz zu ihm nicht den einen, wahren Gott verkündeten.

Sicher hatte er nicht damit gerechnet, damit zum Freund der Königin zu werden, aber ihre Drohungen und Verfolgung machten ihm Angst, und auf der Flucht ging ihm die Kraft aus. Es brauchte eine ganze Weile, bis er anfangen konnte zu verstehen, was passiert war und wer sein Gott eigentlich war.

Ich lese den Predigttext für den heutigen Sonntag aus

1. Könige 19,1-13a

*1 Und Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. 2 Da sandte*

*Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast! 3 Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. 4 Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Ginster und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. 5 Und er legte sich hin und schlief unter dem Ginster. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! 6 Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. 7 Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. 8 Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb. 9 Und er kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des HERRN kam zu ihm: Was machst du hier, Elia? 10 Er sprach: Ich habe geeifert für den HERRN, den Gott Zebaoth; denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen. 11 Der Herr sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den HERRN! Und siehe, der HERR ging vorüber. Und ein*

*großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem HERRN her; der HERR aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der HERR war nicht im Erdbeben. 12 Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der HERR war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. 13 Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle.* Elia brennt für seinen Gott und für seinen Auftrag. Er ist sich seiner Sache sicher, ... bis es zu viel wird. Unter dem Ginsterbusch will er nur noch sterben. Es ist genug. Ich kann nicht mehr. Das kennen Menschen bis heute ganz gut. Die große Begeisterung hält nur für eine bestimmte Zeit, und wenn sich das Blatt wendet, und man dann allein gegen die Mehrheit steht, nicht mehr weitermachen und nur noch weglaufen kann, dann reicht die Energie nicht lang. Das passiert bei Aktionen für bestimmte Themen wie der Umwelt oder dem gesellschaftlichen Miteinander genauso wie in einer Gemeinde. Das, was lange eine wunderbare Gruppe war, die Treffen, bei denen sich über Jahre viele wohl gefühlt haben, das passt auf einmal nicht mehr. Das, was einmal gut war, trägt nicht mehr. Es passieren Fehler auf allen Seiten, es fallen böse Worte, der Ton passt nicht mehr, und es gibt aber auch kein gutes Ende. Dann will man hinschmeißen, weglaufen, hat die Energie nicht mehr, sich dem zu stellen, was an Kritik kommen würde. Am liebsten die Decke über den Kopf ziehen,

nicht mehr dabei sein, sich zurückziehen und hoffen, dass es irgendwann vorbei geht.

Bei Elia ist es so existentiell, dass er nur noch sterben will. Ich bin nicht besser als die vor mir. Von dem Held, als der er sich vor kurzer Zeit gefühlt und wie er sich aufgeführt hatte, war nichts mehr übrig. Es ist genug. Er legt sich hin und schläft, und es wäre ihm zumindest in dem Moment ganz recht gewesen, wenn er nicht mehr aufgewacht wäre.

Gott aber hat noch Pläne mit ihm, lässt ihn von seinem Engel wecken, stärkt ihn mit Brot und Wasser und gewährt ihm noch mehr Ruhe. Wüstenzeit. Die Wüste ist erst einmal ein unwirtlicher Ort. Da gibt's nicht viel. Keine Versorgung. Keine Wohnungen. Keine Ablenkung. Elia wollte weg von allen und allem. Aber er stirbt nicht. Es ist Zeit für ein Reset, für einen kompletten Neustart. Er darf Abstand finden von dem Druck, der auf ihm lastet, von den Feinden, die ihm nachstellen, von den eigenen Fragen, die sich bestimmt eingestellt hatten. Was war passiert? Warum beschützte Gott ihn nicht mehr, wo er doch all das in seinem Namen gemacht hatte? Wie könnte es weitergehen? Der Engel bringt Wasser und Brot und lässt ihn weiter schlafen. Das reicht zum Überleben. Und dann: Steh auf und iss noch einmal – du hast einen weiten Weg vor dir.

Manchmal tut auch uns eine Wüstenzeit ganz gut. Mal weg vom Terminkalender. Weg von dem, was das Leben schwer macht, aber auch von der Fülle an Angeboten und Möglichkeiten. Auszeit. Sich

auf die Grundbedürfnisse konzentrieren: Schlafen, einfach Essen und Trinken, Ruhe und Abstand, eine Botschaft von Gott, neue Kraft empfangen, wo man sich nur noch leer und kraftlos fühlte. Es ist nicht so leicht, sich das zu trauen, weil dann Platz wird für die großen Fragen. Elia hat erlebt: Gott lässt ihn nicht allein. In der Wüste gibt er ihm, was er braucht und schickt ihn wieder los: Du hast einen weiten Weg vor dir – äußerlich, aber auch innerlich.

40 Tage durch die Wüste. 40 Tage und Nächte allein mit sich und seinen Gedanken, aber in dem Vertrauen: Gott begleitet diesen Weg. 40 Tage, so lange dauert die Passionszeit. Manche fasten in diesen Wochen, verzichten auf Dinge aus dem Alltag, um das Leben bewusster zu gestalten, um weniger gute Angewohnheiten zu unterbrechen, und auch: um sich neu auf den Glauben, auf die Beziehung zu Gott auszurichten. Das kann auch eine Art Wüstenerfahrung sein. Tage mit Verzicht, und in den Gedanken daran immer wieder auch die Erinnerung: anderes ist wichtig, ist wichtiger. Die Erkenntnis kommt. Es läuft nicht alles gut. Mit manchem habe ich mich verrannt. Meine Energie für etwas eingesetzt, das nicht passt, mit meinem Eifer andere verletzt, weder mir, noch anderen gut getan. Da kann sich die Perspektive verändern, neue Gedanken finden Raum.

Für Elia ist das Ziel der Horeb, der Berg Gottes. Dort wird er Gott begegnen – und dabei erleben, worum es geht. Der mächtige Gott, für den Elia sich im Einsatz sieht, lässt die Naturgewalten kommen,

Sturm, Erdbeben und Feuer. Alles gut geeignet, um den großen, gewaltigen Gott zu demonstrieren, doch der zeigt sich erst im stillen, sanften Sausen. Ganz anders als gedacht, wie so oft. Gott zeigt sich nicht in Lärm und Gewalt, wie von Elia und vielen erwartet, auch nicht in Glanz und Gloria, als sein Sohn auf die Welt kommt. Klein und leise ist er unterwegs zu und mit den Menschen.

Elia war voller Eifer gewesen, und hatte mit ganzer Überzeugung Gewalt eingesetzt. Auf der Flucht und dann auf dem Weg durch die Wüste erkannte er, dass es so nicht weitergehen würde. Gott hatte wohl noch anderes mit ihm und mit seinem Volk vor. Es geht nicht um Elia und sein Ansehen, sondern es geht um das, was Gott will – für sein Volk, für seine Welt.

Dein Reich komme, beten wir mit dem Vater unser, und darum ging es Elia, und dafür lebte, redete und arbeitete später Jesus, und Gottes Reich kommt, nur eben oft nicht mit Macht und Gewalt, sondern leise und Schritt für Schritt.

Für seinen begeisterten Propheten hat Gott einen langen, beschwerlichen Weg, aber keinen erhobenen Zeigefinger oder eine Strafpredigt. Kein: „So nicht mehr!“, sondern ein Mitgehen auf dem Weg zu dieser Erkenntnis, die sich Schritt für Schritt einstellt. Gott, der im sanften Sausen mächtiger ist als menschliche Schwerter und andere Waffen. Gott wendet sich nicht ab, verwirft seinen Mitarbeiter nicht, sondern leitet ihn auf diesem Weg. Damit kann Elia sich entwickeln und weitermachen.

Unsere Wege sind oft auch nicht so wie wir es geplant hatten. Wir möchten Dinge „gescheit“ machen, mit ganzem Engagement, mit all unserer Kraft, auch mit kreativen Ideen, gerade auch in unseren Gemeinden. Nicht alles, was wir tun, wird gelingen. Wir machen Fehler. Für einiges werden wir kritisiert. Mitunter sind wir frustriert, weil nicht klappt, was wir doch so sehr wollten.

Manchmal hilft die Wüste. Raus aus der Situation, raus aus der Fülle, sich in die Leere und Stille flüchten, in eine offene Kirche setzen, eine Runde laufen, einfach nur sein.

In so einer Krise, wo gerade nichts mehr passt, wo wir nicht weiter können, da bleibt Gott bei uns. Er schickt seinen Engel, vielleicht mit Wasser und Brot, oder mit einer Tasse Tee, mit jemandem, der mir zuspricht: es geht weiter. Ja, es ist ein weiter Weg, aber du kannst ihn gehen. Es ist nicht leicht, aber es ist möglich. Vielleicht lesen wir das auch in der Tageslosung oder hören es hier in einem Gottesdienst. Oder es kommt eine, die mir Mut macht, oder einer, der mir im entscheidenden Moment hilft. Das ist oft nicht laut, sondern etwas ganz Unscheinbares, aber es reicht, um zu spüren: es geht weiter, und es kann gut werden, auch wenn es anders sein wird, als wir es uns mal gedacht hatten. Wer solche Erfahrungen gemacht hat, kann sich später daran erinnern. So entsteht unser Vertrauen: Gott bleibt dabei, egal wo wir sind und wie es uns geht.

Gerade feiern wir Gottesdienst in Kriegszeiten. Wir erleben, wie einer für seine Macht kämpft und kämpfen lässt, unsägliches Leid für

Millionen bringt, sich verrannt hat und keinen guten Weg aus dieser Lage findet. Da wünsche ich mir doch den mächtigen Gott, der dazwischen geht, laut Stopp ruft und seinen Frieden durchsetzt. Das passiert nicht. Gott kommt auch heute nicht in Erdbeben, Feuer und Sturm. Aber: Er bleibt dabei, hört das Flehen seiner Leute, die vielen Friedensgebete, die Gebete ohne Worte, weil sie den Menschen im Leid verloren gegangen sind. Er gibt nicht in Hülle und Fülle, nimmt die Last nicht sofort weg, lässt mich, lässt uns sehen, worauf es ankommt, was für ein hohes Gut der Frieden ist. Immer wieder möchte ich weglaufen und bin nicht sicher, was jetzt dran ist, und ob die Kraft reicht. Dann darf auch mal Ruhe und Pause sein. Es geht nicht immer weiter und weiter. Danach dann: Steh auf uns iss. Du hast einen weiten Weg vor dir. Es geht weiter. Auch hier braucht es nicht die lauten und großen Aktionen, sondern die viele kleine Schritte auf einem langen Weg. Diesen Weg müssen und können wir nicht alleine gehen. Es braucht viele, die auf ihre je eigene Weise mitmachen – beten, Zeit geben, Leuten ihre Hilfe anbieten, mitdenken, spenden.

Dieser Sonntag bestärkt uns dazu: Meine Augen sehen stets auf den Herrn, denn er befreit meine Füße aus dem Netz. Amen  
Herzliche Grüße,

Ihre Pfarrerin

